

L: Apg 18, 23-28

Ev: Joh 16, 23b-28

GOTT UNVERHÜLLT

Wir haben es beim Evangelium wieder einmal mit dem Problem zu tun, dass wir einen sehr kleinen Ausschnitt aus einer viel umfassenderen Rede gehört haben. Der mittlere Vers, in dem Jesus davon spricht, dass er „dies“ in verhüllter Rede gesagt hat, bezieht sich nicht bloß auf die zwei unmittelbar davor befindlichen Verse. Wir befinden uns in der längeren Rede, in der Jesus von seinem Weggang – der gut für die Jünger ist – und von der Gabe des Geistes redet, der die Gemeinde der Jünger in der ganzen Wahrheit führen und auch noch zeigen wird, was die Jünger zu diesem Augenblick noch nicht tragen können.

Unmittelbar vor dem heutigen Abschnitt vergleicht Jesus die bald über die Jünger kommende Trauer mit den Wehen einer gebärenden Frau. Das ist die Bildrede - in der alten Übersetzung hat es gar geheißen „verhüllte Rede“. Die Trauer ist nur vorübergehend und wird sich in Freude wandeln. Schön. Aber jetzt wissen die Jünger immer noch nicht, was Jesus meint und worauf er anspielt. Er hat zwar von seinem baldigen Weggang gesprochen, und dass er dann doch wieder irgendwie da sein wird. Aber alles bleibt kryptisch.

Nun aber soll bald die Stunde kommen, in der er nicht mehr in Bild- bzw. „verhüllter“ Rede zu den Jüngern sprechen wird und dass er den Vater offen verkünden wird. Gemeint ist die „Stunde“ am Kreuz. Das ist die paradoxe Offenbarung des Vaters, die zuerst sicher überhaupt nicht verstanden wird, obwohl der Vater jetzt buchstäblich unverhüllt verkündet wird: der nackte Christus am Kreuz, der scheinbar von Gott verflucht als Gotteslästerer stirbt, um auf diese Weise endgültig vor seinen Anhängern desavouiert zu werden. Kirchenhistoriker sagen, es wäre ein leichtes für die Tempelpriesterschaft gewesen, Jesus auf andere Weise zu beseitigen, auch per Todesstrafe. Wenn die Juden aus innerreligiösen Gründen jemanden zu Tode gebracht haben, dann haben die Römer nicht eingegriffen – siehe die Steinigung des Stephanus. Aber die Tempelpriester wollten ausdrücklich erreichen, dass Jesus gekreuzigt würde, also „am Holz aufgehängt“ würde – denn nur das würde ein für alle Mal klären, dass er von Gott verflucht ist, und dass der Gott, den Jesus verkündet hat, nicht der wahre Gott ist.

Das Ganze ist dann für die Priesterschaft blöd gelaufen. Denn durch die Erfahrung der Jünger, die Jesus als Auferstandenen erlebt haben, ist der Schuss buchstäblich nach hinten losgegangen. Nun hat uns Jesus durch das Kreuz offenbart, wie Gott wirklich ist. Er hat uns den Vater unverhüllt verkündet. Er ist der, der keine Gewalt gegen die Menschen anwendet. Er ist der, dessen Liebesangebot bestehen bleibt, auch wenn er von Menschen radikal abgelehnt wird. So wurde Jesus für uns alle „der Weg zum Vater“. So wurde er zum Vermittler eines neuen, korrigierten Gottesbildes.

Aber, was besonders durch das heutige Evangelium verdeutlicht wird: Jesus hält nicht an der Mittlerrolle fest. Diese ist eigentlich eine vorübergehende Aufgabe. Wenn die Vermittlung zum Vater gelungen ist, kann Jesus zurücktreten, denn die Botschaft lautet, dass nun jeder Mensch als Sohn / Tochter Gottes genauso wie Jesus unmittelbar vor dem Vater steht. Es war ihm Grunde nie anders, aber die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen zeigt, dass der Mensch erst zu dieser Einsicht gebracht werden muss.

Diese Vorgeschichte zeigt aber auch, dass es nicht allen recht ist, wenn Menschen zu dieser besonderen Einsicht gelangen, dass wirklich jeder Mensch ohne weiteren Mittler direkt vor den Vater hintreten kann. Der Tempel und die Tempelpriesterschaft haben doch aus ihrer behaupteten unvertretbaren Mittlerschaft ein glänzendes Geschäft gemacht. Und Jesus hat dieses Modell zertrümmert.... oder?

Es hat sich in diese Gemeinschaft von gleichen Brüdern und Schwestern bald wieder eine Gruppe von „Gleichen“ dazwischengeschoben, die von sich behaupten, dass nur speziell Bevollmächtigte die (sakramentalen) Gnaden vermitteln können. Die größere Gruppe, die Laien, wurden wieder in die Passivität der Gnadenempfänger zurückgestuft, die auf das Fachpersonal angewiesen sind. Es kamen Zeiten, in denen es buchstäblich

brandgefährlich war, die Menschen an die Bedeutung des heutigen Evangeliums zu erinnern. (vgl. z.B. das Schicksal von Marguerite Porète)

Was aber bedeutet es, „im Namen Jesu“ zu bitten. Die Jünger haben auch schon zuvor zum Vater gebetet, genauso wie es die Tora ja auch gelehrt hat und wie es die Psalmen zeigen. Im Namen Jesu beten kann man aber erst, wenn man den Vater „unverhüllt“ erkannt hat, genauso wie es Jesus tut. Erst dann begreift man, was es bedeutet, im Namen Jesu, in seinem Wesen also zu beten. Man kann dann nur noch so beten und bitten wie Jesus selbst, auch der Gegenstand des Bittens wird sich dann mit seinem Bitten verbinden. Und das ist vor allem die Bitte um die Gabe des Geistes, die der Vater auf jeden Fall erfüllen will. Inspiriert von diesem Geist wird es dann möglich, in der Wirklichkeit der Gottessohn- und tochterschaft zu leben.

P. Dr. Clemens Pilar COp